

Bruno Bettelheim

# Brauchen Kinder Fernsehen?

**H**istorisch gesehen kann es uns kaum überraschen, daß Eltern, Erzieher und unsere anderen moralischen Instanzen sehr beunruhigt über den Schaden sind, den das Fernsehen uns allen zufügt, und besonders unseren Kindern. Moralisten neigen von Natur aus dazu, über die neueste jeweils vorherrschende Form populärer Unterhaltung besorgt zu sein und sie herabzusetzen. Schon in Platos idealem Staat sollte jegliche phantasievolle Literatur verbannt werden, da sie vermutlich einen schlechten Einfluß ausüben würde, obwohl doch gerade diese Literatur seit ihrer Entstehung als eine der stolzesten Errungenschaften des Menschen bewundert wird.

Rauchen, sich im Kaffeehaus treffen, tanzen – alles Gewohnheiten, von denen man annahm, daß sie die Jugend verderben würden. Weder Opernhäuser noch Konzertsäle entkamen der strengen Zensur. Selbst einem Meisterwerk wie Goethes »Die Leiden des jungen Werther« wurde nachgesagt, an einer Welle von Selbstmorden Schuld zu sein (obwohl im Deutschland des 18. Jahrhunderts keinerlei Berichte bekannt sind, aus denen man hätte ersehen können, ob die Selbstmorde wirklich zugenommen haben).

Jede neue Form der Massenunterhaltung wird mit großem Argwohn betrachtet, bis man sich nach einiger Zeit an sie gewöhnt hat. Im allgemeinen wird sie dann akzeptiert, wenn die Leute gemerkt haben, daß das Leben in denselben vom Zufall bestimmten Bahnen weiterläuft wie bisher. Danach konzentriert sich die Besorgnis wieder auf das jeweils nächste neue Unterhaltungsmedium. Als ich noch ein Kind war, schrieben die Erwachsenen dem Kino alle möglichen schlechten Einflüsse zu; heutzutage lastet man sie dem Fernsehen an.

**Bruno Bettelheim, heute 85 Jahre alt, ist durch sein Buch »Kinder brauchen Märchen« weltberühmt geworden. Vergangenes Jahr legte er die Summe seiner Erfahrungen und Einsichten vor: »Ein Leben für Kinder. Erziehung in unserer Zeit.« Darin beschreibt der Kinderpsychologe unter anderem die faszinierende Phase des kindlichen Spielalters – »die richtige Zeit, um die Brücke zwischen der Welt des Unbewußten und der realen Welt zu errichten«. Bausteine zu dieser Brücke formen Kinder aus ihrer Phantasie, die ihnen die Möglichkeit verschafft, die reale Welt gleichzeitig zu überlisten und einzugrenzen: Phantasiespiele und Tagträumereien als Einführung in den Alltag.**

**Der Essay, den Bruno Bettelheim ursprünglich unter dem Titel »A Child's Garden of Fantasy« für die amerikanische Fachzeitschrift »Channels« schrieb, spinnt den Faden weiter. Bruno Bettelheim ist überzeugt, daß Fernsehen das Medium für Kinder ist, mit dem sie sich in Tagträumen und Phantasien verlieren und sich so eine Weile von der realen Eltern- und Erwachsenenwelt absetzen können. Allerdings können solche Phantasieereien ohne die Anleitung von Eltern oder anderen Erwachsenen auch gefährlich sein.**

Als ich ein junger Mann war, wurden die Comics verurteilt, da sie angeblich die Unschuldigen zur Gewalt anstifteten. Aber selbst damals war längst klar, daß Kinder gar so unschuldig nie waren. Man wußte, daß sie zornige, gewalttätige, zerstörerische, ja sogar sexuelle Phantasien in sich tragen, die weit von Unschuld

entfernt sind. Auch heute müßte eigentlich jeder, der die Wirkung des Fernsehens auf Kinder untersucht, genau darüber Bescheid wissen, wozu Kinder alles fähig sind. An den viktorianischen Vorstellungen festzuhalten, wie perfekt Kinder sein könnten, wenn sie nur nicht schlechten Einflüssen ausgesetzt wären, ist ebenso unehrlich wie die Unsitte mancher Erwachsenen, alles als Übel zu verdammen, woran Kinder große Freude haben.

Aber die Besorgnis wächst. Unzählige Artikel erscheinen regelmäßig darüber, was das Fernsehen unseren Kindern antut. Harte Fakten gibt es freilich kaum, und wenn, dann kommt man schwer an sie heran. Wir wissen über dieses Thema genauso wenig wie die Generation meiner Eltern darüber wußte, was das Kino für uns bedeutete. Meine Eltern waren beunruhigt darüber, daß Kinder so viel Zeit in den dunklen Kinopalästen verbrachten – Märchenschlösser, in denen wir uns in Träumen verloren, so oft wie unsere schmalen Geldbeutel dies nur zuließen.

Eine Anziehungskraft des Kinos, derer wir uns damals gar nicht bewußt waren, war, daß wir mit seiner Hilfe den wachsamen Augen der Eltern zu Hause entfliehen konnten, und auch der Konkurrenz anderer Kinder beim Spielen. Wenn wir einen Film sahen, so träumten wir davon, genauso erfolgreich im Leben und in der Liebe zu sein wie der Filmheld oder die Heldin. Wir durchlebten aufregende Phantasien, die unsere eintönige (wenn nicht freudlose) Existenz um so vieles erträglicher machten. Erfrischt kehrten wir in unser Alltagsleben zurück, nachdem wir einen Film gesehen hatten – oftmals nicht nur einmal, sondern auch ein zweites oder sogar zum dritten Mal, wenn es uns die Platzanweiser erlaubten. Unseren Kindern gelingt es, genau dasselbe zu tun, und zwar

zu Hause. Da gibt es keinen Platzanweiser, der sie davon abhält, immer und immer wieder das anzusehen, was im Grunde dasselbe Programm ist. Sie sind weder gelangweilt noch kommen sie sich dumm dabei vor.

Wir alle müssen denselben Tagtraum so lange träumen, bis wir genug davon haben. In der öffentlichen Debatte über die Wirkungen des Fernsehens auf Kinder wird die Tatsache, daß das Fernsehprogramm Stoff für Tagträume liefert, als so selbstverständlich vorausgesetzt, daß man kaum darüber diskutiert. Es scheint wenig Zweifel darüber zu bestehen, daß die meisten von uns ihre Tagträume um so dringender brauchen, je frustrierender die Wirklichkeit für uns ist.

Wir wünschen unseren Kindern ein Leben frei von Sorgen. Tatsächlich ist es aber erfüllt von Enttäuschungen und Frustrationen. Kinder wünschen sich so viel. Aber ihre Welt wird sehr oft von Erwachsenen beherrscht, denen das Gespür für ihr Kinderleben fehlt. Aus diesem Grunde haben Kinder ein viel größeres Bedürfnis nach Tagträumen als Erwachsene. Je eingeschränkter ihr Alltagsleben ist, um so größer ist ihre Sehnsucht nach Stoffen, aus denen die Tagträume sind.

In der Vergangenheit formten Kinder ihre Phantasiewelt mit Hilfe von Volksmärchen, Mythen und biblischen Geschichten. In den Geschichten des Alten Testaments und in den Märchen gab es eine Menge Gewalt und Verbrechen. In den griechischen Dramen des klassischen Altertums, ebenso wie später in Shakespeares Stücken, geht es nicht selten grausam zu. Blutiger Familienzweist, Mord, selbst Elternmord und Inzest sind üblich. Das läßt vermuten, daß die Leute schon immer ein gewisses Maß an gewalttätigen Phantasien als Bestandteil populärer Unterhaltung brauchten.

Wenn es um die Wirkungen von Fernsehen auf Kinder geht, ist keine Sorge größer als die, daß Kinder zur Gewalttätigkeit angespornt werden könnten. Wahrscheinlich ist kein Problem gründlicher untersucht worden. Ich persönlich mag mir keine gewalttätigen Szenen auf dem Bildschirm ansehen. Ich bewundere Programmierer, die ihren Wunsch nach derartigen Szenen unterdrücken können. Jedoch kann ich nicht leugnen, daß Gewalt, solange sie nicht lasterhaft oder grausam ist (was sie sehr oft ist), eine gewisse Faszination ausübt.

Viele Kinder genießen aggressive Phantasien nicht nur, sie brauchen sie auch. Sie brauchen Stoff für aggressive und auf Vergeltung ausgerichtete Tagträume, in denen sie ihre feindseligen Gefühle stellvertretend ausleben können, ohne ihre nächsten Angehörigen zu verletzen. Sehr kleine Kinder mögen vielleicht ihre Puppen verhauen (und dabei eifersüchtig an das neugeborene Geschwister denken, das ihnen im Wege ist), oder wütend die Hand gegen die Mutter oder den Vater erheben. Ihre Aggressionen auf so

direkte Weise zum Ausdruck zu bringen, können etwas ältere Kinder sich nicht mehr leisten.

Ein Kind, das sich gesund entwickelt, verlegt sich bald auf Tagträume, in denen nicht es selbst, sondern eine imaginäre Ersatzfigur ihren ganzen Zorn auf eine andere ferne und imaginäre Figur ablädt. Nichts mögen Kinder mehr als Cartoons, in denen ein kleines, hilfloses Tier, eine Maus beispielsweise, viel größere und kräftigere Tiere an der Nase herumführt.

Im Rahmen einer Studie über Gewalt im Fernsehen, die 1976 durchgeführt wurde, wurden normalen wie auch emotional geschädigten Kindern gewalttätige Cartoons gezeigt. Von den letzteren erwartete man zunächst, daß sie für die Einflüsse der Cartoons anfälliger sind. Aber nachdem sie die gewalttätigen Szenen angesehen hatten, waren Kinder aus beiden Gruppen weniger wild und chaotisch als zuvor, und sie drückten ihre Aggressionen, wenn überhaupt, in einer weniger ziellosen Weise aus, als man dies vor dem Ansehen der Szenen von ihnen erwarten konnte. Nachdem sie ihre Aggressionen beim Zusehen in der Phantasie abreagiert hatten, war den meisten Kindern kaum noch danach, auch in der Wirklichkeit aggressiv zu handeln.

Andererseits wurden einige der ernstlich gestörten Kinder nach dem Ansehen der Cartoons gewalttätiger. Einige kleine Kinder erhalten durch das Gesehene Anregungen dafür, wie sie aggressiv agieren können, und das probieren sie dann in der Wirklichkeit aus. Die entscheidenden Faktoren sind nicht die verschiedenen Typen von Ereignissen, die auf dem Bildschirm gezeigt werden, sondern es ist die Persönlichkeit eines Kindes (die zu Hause unter dem Einfluß der Eltern geprägt wird) und in geringerem Maße die Situation, in der es sich gerade befindet.

## Brauchen Kinder Fernsehen?

Auch für normale Kinder bietet das Fernsehen ein breites Spektrum von Modellen an, worüber man phantasieren und was man ausprobieren kann, bis es einem paßt. Kinder neigen dazu, sich wie die von ihnen bewunderten Fernsehpersönlichkeiten zu kleiden, wie sie zu gehen und zu sprechen. Ob dies dem einzelnen Kind hilft oder schadet, scheint davon abzuhängen, welcher Fernsehfigur es gerade nacheifert. Doch das wird viel eher bestimmt von seiner Persönlichkeit und den Problemen, denen es sich gegenwärtig gegenüber sieht, als davon, was auf dem Bildschirm gezeigt wird.

Wie Wilbur Schramm und andere Wissenschaftler vor mehr als zwei Jahrzehnten herausfanden, »... hängt die Rolle, die das Fernsehen im Leben der Kinder spielt, zumindest genauso sehr davon ab, was das Kind dem Fernsehen bringt, wie davon, was das Fernsehen dem Kind bringt.« Dies trifft um so mehr zu, je jünger das Kind ist.

Für ein Experiment, über das die Zeitschrift »Child Development« 1978 berichtete, sahen Zweitkläßler ein Fernsehprogramm und wurden danach gebeten, die Geschichte nachzuerzählen, und zwar so, daß »jemand, der sie nicht gesehen hatte, erfahren würde, was geschehen war.« In ihren Antworten reihten die Kinder zufällige Ereignisse aneinander, ohne sich an die Verknüpfungen und Beziehungen zwischen den von ihnen beobachteten Ereignissen zu erinnern. Den etwas älteren Kindern gelang das wesentlich besser. Daraus folgt: je jünger das Kind ist, desto weniger reagiert es auf den eigentlichen Programminhalt; es reagiert darauf von innen heraus.

Lediglich ein Kind, dessen emotionales Leben leer ist oder dessen Lebensbedingungen besonders zerstörerisch sind, wird in der Welt der Fernsehprogramme »leben.« Dies

mag für das Kind erstrebenswerter sein, als sich mit dem wirklichen Leben auseinanderzusetzen. Das könnte nämlich dazu führen, alle Hoffnungen aufzugeben oder gegen diejenigen gewalttätig zu werden, die sein Leben unglücklich machen. In der Tat suchen die meisten Kinder manchmal Zuflucht in der vom Fernsehen genährten Phantasie, obwohl sie es nicht zulassen, daß mehr als nur ein begrenzter Teil ihres Lebens davon betroffen wird. Das Fernsehen ist wirklich ein ideales Medium, da es dem Kind gestattet, unverzüglich aus der Phantasiewelt ins wirkliche Leben zurückzukehren, und auch ebenso schnell in die Phantasiewelt zu entfliehen, wenn die Wirklichkeit nicht mehr zu bewältigen ist. Alles, was man zum Phantasieren braucht, ist ein Knopf zum An- und Abschalten.

*»Das Kind muß aus seinen eigenen Erfahrungen lernen und an ihnen wachsen. Deshalb sind solche Programme für Kinder am geeignetsten, die zeigen, wie sich der Einzelne durch Erfahrungen verändert.«*

Wir sollten uns daran erinnern, wie eingeeengt das Leben der Kinder geworden ist. Früher war es möglich, die Kinder tagsüber längere Zeit sich selbst und ihren Spielgefährten zu überlassen. Sie spielten irgendwo in der Nachbarschaft, in einer leeren Hütte, oder wanderten durch Wald und Feld. Dort konnten sie ihre eigenen Tagträume träumen, weit weg von den Eltern und ihrer ständigen Ermahnung, die Zeit nützlicher zu verbringen.

Heutzutage können wir unseren Kindern aus Sicherheitsgründen nicht erlauben, sich auf diese Weise allein durchs Leben zu schlagen. Und den-

noch braucht jedes Kind, um richtig aufzuwachsen, Zeit und Raum, um es selbst zu sein. Das Fernsehen läßt ihm diese Chance. Die Möglichkeit, ein Programm auszuwählen, das seine Träume weckt und nährt, ist für das moderne Kind zu einem Weg geworden, sich selbst bestimmen zu können – eine wichtige Erfahrung für die weitere Entwicklung.

Seltsam genug: In der schwindelerregend aktiven Welt der Fernsehfiktion kommt eines zu kurz, nämlich die Entwicklung der Persönlichkeit. Das Kind muß aus seinen eigenen Erfahrungen lernen und an ihnen wachsen. Deshalb sind solche Programme für Kinder am geeignetsten, die zeigen, wie sich der Einzelne durch Erfahrungen verändert – in der Persönlichkeit, in der Lebensperspektive, in den Beziehungen zu den anderen, in der Fähigkeit, mit zukünftigen Ereignissen besser fertig zu werden. Nicht nur Kinderprogramme, sondern auch Erwachsenenprogramme, die von Kindern gesehen werden, sollten den Einsatz von stereotypen Charakteren vermeiden, die von vorneherein stets gleich bleiben.

Was Kinder brauchen, ist aber gerade das Wachsen, und ist die Anschauung dieses Wachsens. Wie sonst sollen sie daran glauben, daß auch sie selbst wachsen können. Sie müssen darüber phantasieren, wie sie selbst sich verändern, dabei lernen, wie sie ein besserer Mensch werden können mit den Lektionen, die das Leben sie gelehrt hat.

Den Fernsehfiguren gelingt es meistens nicht, aus ihren Erfahrungen zu lernen. Wie groß ihre Schwierigkeiten auch immer sind, man gibt ihnen stets einfache, leichte Sofort-Lösungen an die Hand, genauso simpel wie die, die uns die Werbung vorspielt. Der Gebrauch einer bestimmten Haarspray-Marke garantiert Erfolg im Leben und in der Liebe; das

Schlucken einer Pille vertreibt all unsere Sorgen. Fernsehprogramme (wie auch Werbung) verwirren das Kind, wenn sie den Schein erwecken, daß es für jedes Problem, das auftaucht, eine leichte Lösung gibt (oder jedenfalls geben müßte). Mit ihm selbst, seinen Eltern und der Gesellschaft muß irgend etwas nicht in Ordnung sein, wenn diese so leicht verfügbaren Antworten vor ihm zurückgehalten werden; so mag das Kind am Ende fühlen.

In dieser Hinsicht sind sogar die Bildungsprogramme des öffentlichen Fernsehens irreführend. Ob nun »Sesamstraße« oder »Nova«, sie schaffen die Illusion, daß man leicht und unverzüglich eine gute Bildung erhält. Und ob dem Kind nun von einer Zahnpastareklame Popularität versprochen wird oder Wissen von PBS (dem Public Broadcasting System in den USA – Anm. d. Übers.), es wird dazu ermutigt zu glauben, daß sich der Erfolg ganz ohne Mühe einstellt. Natürlich ist das nicht der Fall. Kein Wunder, wenn das Kind mit sich und der Gesellschaft bald unzufrieden wird.

Ein großer Teil des Problems ist im Medium selbst zu suchen. Um die Aufmerksamkeit der Zuseher zu fesseln, müssen Fernsehprogramme die Dinge vereinfachen. Sie können sich nicht an dem mühsamen Prozeß orientieren, der für Wissenserwerb notwendig ist. Einige Programme erzählen zwar über diese Mühsal mit dem Fortschritt beim Lernen; aber macht das auf ein Kind Eindruck, wenn die Darsteller aus demselben Programm üblicherweise die größten Schwierigkeiten in 30 oder 60 Minuten meistern?

Das Fernsehen ist im Grunde ein Medium, das sich am besten für die Unterhaltung eignet. Es sperrt sich eigentlich gegen das allzu ausgewogene Abwägen, gegen die Berücksichtigung aller Für und Wider eines

Themas. Wir sollten von diesem Medium nicht etwas erwarten, was seiner Natur zuwiderläuft. Die aus Fernsehprogrammen erhaltenen Informationen werden immer einseitig, tendenziös und vereinfacht sein. Daher wird ein kleines Kind nicht wirklich vom Zuschauen noch so guter Programme lernen – selbst wenn sie auf sein Alter zugeschnitten sind. Seine Lebenserfahrung ist zu begrenzt. Erst Erwachsene oder ältere Jugendliche können ihre gesammelten Lebenserfahrungen beim Fernsehen einbringen, was ihnen erlaubt, die richtige Perspektive zu wählen. Das Kind braucht dazu die Hilfe von Erwachsenen.

Es gibt kaum ein Programm, von dem ein Kind nicht eine Menge lernen könnte, vorausgesetzt, ein Erwachsener gibt die nötigen Erklärungen. Selbst gewalttätige Handlungen

*»Je mehr wir mit ihnen über das, was sie gesehen haben, sprechen, desto intelligentere und anspruchsvollere Zuschauer werden unsere Kinder werden.«*

im Fernsehen sind dabei keine Ausnahme, vorausgesetzt das Kind ist nicht so ängstlich oder wütend, daß es von dem Gesehenen vollkommen überwältigt wird. Es ist für Kinder sehr wichtig, die richtige Einstellung zur Gewalt zu entwickeln – die Augen davor zu verschließen, kann kaum als die förderlichste Haltung angesehen werden. Jedes Kind muß vielmehr lernen, was falsch ist an der Gewalt, warum Gewalt vorkommt und wie es innerlich selbst damit umgehen soll.

Eltern müssen gemeinsam mit dem Kind herausfinden, was es ganz allein für sich aus den Fernsehangebo-

ten gemacht hat. Wir sollten uns von dem Kind erzählen lassen, was es von dem Programm hält. Wir müssen dem Kind helfen, seine Eindrücke zu sortieren, die einerseits aus ihm selbst heraus und andererseits aus dem Programm entstanden sind; welche davon gut und welche schlecht waren und warum.

Das erfordert es natürlich, daß der Erwachsene zusammen mit dem Kind fernsieht. Wenn sie sich daran halten, können Eltern nicht länger behaupten, das Fernsehen sei der Grund dafür, daß sie mit dem Kind keine gemeinsame Zeit verbringen könnten. Dies – nämlich das Fernsehen als Ausrede zu benutzen – ist, so glaube ich, die eigentliche Gefahr des Fernsehens – es ist eine menschliche Schwäche und keine, die dem Medium eigen ist. Wir sollten weder unseren Kindern noch dem Fernsehen die Schuld geben, daß sie fernsehen, wenn der Grund dafür der ist, daß wir, die Eltern, nicht sehr daran interessiert sind, uns mit ihnen zu beschäftigen. Es ist klar: je mehr Zeit wir mit unseren Kindern verbringen, desto weniger Zeit werden sie vor dem Bildschirm sitzen. Je mehr wir mit ihnen über das, was sie gesehen haben, sprechen, desto intelligentere und anspruchsvollere Zuseher werden unsere Kinder werden. Unsere Persönlichkeit und unsere Wertvorstellungen haben viel größere Wirkung auf die Entwicklung unserer Kinder und deren Lebensaussichten als das Fernsehen. □

## DER AUTOR

Bettelheim studierte Germanistik, Kunstgeschichte, Philosophie und Psychologie in Wien und mußte 1939, nach einjähriger Haftzeit in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald, in die Vereinigten Staaten emigrieren. Er gründete und leitete die Orthogenic School in Chicago, eine Einrichtung für schwer gestörte Kinder, die der Universität Chicago angeschlossen ist.